

- ders., *Die gemeinsame Deliberatio – Entscheidungsfindung in Gemeinschaft*. In: Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien, Nr. 12 (Oct./Dez. 1971) (gekürzte Fassung der Artikel in Vie Chrétienne).
- Jean Claude Dhôtel, *Discerning Community Decisions*. In: Supplement to Progressio, Nr. 6 (November 1975).
- Gervais Dumeige, *Communal Discernment of Spirits and the Ignatian Method of Deliberation in a General Congregation*. In: The Way, Supplement no. 20 (Autumn 1973) 55–71.
- Dossier „*Deliberatio*“ A, B, C (Rom 1972 und 1974), Centrum Ignatianum Spiritualitatis (mit den wichtigsten Artikeln, Vorträgen und Tagungsberichten zum Thema).
- Discernimiento comunitario: experiencias* (Rom 1975, Centrum Ignatianum Spiritualitatis, Subsidia n. 10).
- Communal Discernment: New Trends* (Rom 1975, Centrum Ignatianum Spiritualitatis, Subsidia n. 14).
- John C. Futrell, *Making an Apostolic Community of Love. The Role of the Superior according to St. Ignatius of Loyola*. St. Luis 1970.
- Piet Penning de Vries, *Discernment of Spirits. According to the Life and Teachings of St. Ignatius of Loyola*, New York 1973.
- Karl Rahner, *Über den geistesgeschichtlichen Ort der ignatianischen Exerzitien heute*. In: GuL 47 (1974) 430–449.
- Die mehrmals jährlich erscheinenden Hefte „CIS“ des „Centrum Ignatianum Spiritualitatis“ in Rom enthalten weitere Nachrichten über die Praxis der Discretio communitaria.
- Ausführliche Bibliographie zum Thema „Discretio spiritualis, personalis et communitaria“ in: „CIS“ n. 18 (1975) 66–78 bzw. in: *Discernimiento comunitario: experiencias* (s. o.), 71–83.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Östliche Tradition gegen Dialog mit dem Westen?

Zum Stand der theologischen Diskussion in den orthodoxen Kirchen

Vom 19. bis 29. August 1976 vereinigte sich in Athen (Kloster Penteli) der Zweite Internationale Kongreß der orthodox-theologischen Fakultäten — in derselben Stadt, in der vor genau 40 Jahren die erste derartige Zusammenkunft stattgefunden hatte¹. Über hundert Theologen der verschiedenen Nationalkirchen diskutierten in Anwesenheit mehrerer offizieller katholischer und protestantischer Beobachter die verschiedenen Aspekte des Rahmenthemas „Die Theologie der Kirche und ihre Verwirklichung“. In seiner Begrüßungsrede

¹ Vgl. die Berichte im orthodoxen Bulletin „EPISKEPSIS“, Nr. 145 (15. 4. 1976) und Nr. 152/53 (1. bzw. 15. 9.).

erinnerte der griechische Staatssekretär für Kirchenfragen an die zögernde Ängstlichkeit, mit der man beim ersten Kongreß (1936) der Möglichkeit eines Panorthodoxen Konzils gegenübergestanden habe; inzwischen sei jedoch durch die Initiative des ökumenischen Patriarchen das Bewußtsein in Klerus und Volk vollkommen zum Positiven gewandelt. Die späteren Debatten machten allerdings deutlich, daß sowohl über den Themenkatalog für die Beratungen eines solchen Konzils, als auch über die Opportunität seiner Einberufung bisher anscheinend unüberwindbare Differenzen bestehen. In dieser Diskrepanz schlägt sich ein radikal unterschiedliches Theologieverständnis nieder zwischen solchen Gruppen, die ein offenes Gespräch mit den von drängenden und ungelösten Problemen geplagten Menschen unserer Zeit fordern, und jenen anderen, deren Hauptaugenmerk auf die ungebrochene Erhaltung der Tradition(en) gerichtet ist: grob gesprochen, läßt sich diese Scheidewand zwischen den Kirchen der freien Welt und denen im kommunistischen Machtbereich feststellen: für die letzteren könnte ein Panorthodoxes Konzil zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Gefahr eines Schismas heraufbeschwören². Daß aber auch die dem Westen zuzurechnenden Kirchen (Griechenland, USA usw.) in dieser Frage divergieren, zeigt, daß letztlich mehr als tagespolitische Entscheidungen hinter der jeweiligen Position zu suchen sind; davon wird noch zu reden sein.

Einer der entschiedensten Vertreter einer Öffnung zur Welt und zu den anderen christlichen Kirchen hin ist der langjährige griechische Delegierte beim Weltrat der Kirchen (Genf) und jetzige Theologieprofessor in Athen, N. Nissiotis. Gegenüber einem überwiegend traditionalistischen Auditorium unterstrich er in seinem Referat eindringlich – was uns als selbstverständlich erscheinen mag –, daß trinitarische Theologie niemals ohne die historische Wirklichkeit begriffen werden kann, und daß die ökumenische Ausweitung des Horizontes heute viel dringlicher geworden sei als vor 40 Jahren. Demgegenüber machten Anhänger einer im wesentlichen liturgischen Spiritualität geltend, daß die geistige und sakramentale Kommunion in der Orthodoxie an feststehende Vorschriften sowie die genau umschriebene Gemeinde der Gläubigen gebunden seien, wodurch eine Anpassung an eine säkularisierte Welt ausgeschlossen werde. Immerhin glaubte der amerikanisch-russische Theologe A. Schmeman, daß die orthodoxe Kirche aus ihrem bisherigen „ekklesiologischen Schweigen“ heraustreten müsse, wenn sie sich im freien Spiel der Kräfte, das eben nicht mehr in einem wohlbehüteten konstantinischen Staat-Kirche-Verhältnis bzw. in der Einheit von Volk und Kirche eingebettet sei, neben und zusammen mit den anderen Kirchen behaupten wolle.

Was den wohl interessantesten Punkt, nämlich die praktische Erneuerung der Theologie, angeht, so machte ein griechischer Bischof den Vorschlag, die Theologie(geschichte) der Vergangenheit kritisch zu überprüfen, um so all ihre Einseitigkeiten und Übertreibungen und damit ihren Kern bloßzulegen. Zu diesen Defekten rechnete er die Rivalität der theologischen Schulen, die Scholastik, die Polemik

² Über die bisherigen Vorbereitungen unterrichtet jetzt eine neubegründete Revue „SYNODIKA“, deren erster Band soeben erschienen ist (Genève-Chambésy 1976).

auf den Konzilien, die übertrieben konservativen Strömungen unter monastischem Einfluß, die wachsende Intoleranz zwischen Orient und Okzident nach der Spaltung usw., kurz: die Theologie der Vergangenheit sei um so echter gewesen, je selbstkritischer sie sich verhalten habe. Die Zuhörer mögen sich gefragt haben, ob man je eine solche Theologie der „radikalen Mitte“ entwickeln wird, die von vornherein alle möglichen Gefahrenzonen meidet und dabei noch Menschen anspricht. Daß zwischen dem „rationalistischen“ Denken des Westens und der soteriologisch-pneumatisch ausgerichteten Theologie der Ostkirche ein absoluter Gegensatz bestehe, wurde auch von anderen Rednern hervorgehoben.

Zum tieferen Verständnis dieser „Grundsatzdiskussion“ ist die Kenntnis der Hauptstrukturen der byzantinischen Kirchengeschichte unerläßlich: dazu nur einige Bemerkungen. Überblickt man die mehr als tausend Jahre des byzantinischen Reiches (330–1453), dann heben sich theologiegeschichtlich drei wesentliche Ausdrucksformen heraus:

a) die Patristik. Vorbereitet von den vorkonstantinischen Kirchenschriftstellern, findet sie in den drei Kappadokiern (Basileios d. Gr., Gregor v. Nyssa, Gregor v. Nazianz) sowie in Johannes Chrysostomos und Johannes von Damaskos ihren zeitlos gültigen Ausdruck. Ihr Denken steht der klassischen Philosophie und Literatur vorsichtig auswählend gegenüber, ihre Intention ist vorwiegend nicht theoretisch-spekulativer Natur, sondern (in enger Bindung an die Liturgie) auf pastorales Wirken ausgerichtet. Von daher erklärt sich ihre Unterscheidung zwischen einer initiatorisch-mystagogischen Sprache für die Gläubigen und der rational-polemischen Abwehr der Heiden und Häretiker.

b) der Humanismus. In verschiedenen Wellen, vom 9. bis zum 15. Jahrhundert, vereinzelt auch noch danach, zeigen sich neben der fortlaufenden patristischen Denkweise Bestrebungen, das klassische Gut der Philosophie und Literatur nicht nur in zuverlässigen Texten der Nachwelt zu erhalten, sondern auch inhaltlich neu zu beleben. Was später die Domäne der Laien sein wird, nimmt seinen Anfang in der Sammel- und Kopierfreude von Patriarchen (z. B. Photios), Bischöfen (Arethas v. Kaisareia, Eustathios v. Thessalonike u. a.) und Mönchen (Johannes Italos, Michael Psellos, Maximos Planudes u. a.). Seit dem 11. Jahrhundert kommt es in mehreren Fällen zur Verurteilung (heterodoxer Lehrsätze) einzelner Bischöfe und Kleriker auf kirchlichen Synoden, ohne daß der humanistische Trend damit zum Erliegen gekommen wäre; verhindert wurde durch solche Maßnahmen nur, daß die klassische Philosophie – ähnlich wie in der westlichen Scholastik – einen nennenswerten Einfluß auf die Theologie gewonnen hätte. Im Gefolge humanistischer Tendenzen wurden auch Übersetzungen aus der lateinischen Klassik und Patristik angefertigt, was wiederum der Annäherung der getrennten Kirchen diente, ein Anliegen, das nicht nur den meisten byzantinischen Kaisern, sondern auch der Partei der „Lateinischgesinnten“ (Latinophrones) am Herzen lag.

c) der monastische Palamismus. Die Abwehr humanistischer, zunehmend als häretisch und gottlos betrachteter Strömungen sowie der zahlreichen Unionsbemühungen ruft gegen Ende des byzantinischen Reiches (14. Jahrhundert) die schon immer latent vorhandene Mönchspartei stärker auf den Plan. Die

ideologische Rechtfertigung ihrer bildungsfeindlichen, ganz auf Abgrenzung vom Westen, Weltflucht und Beschauung eingestellten Grundhaltung erfährt diese Bewegung durch den Athosmönch und späteren Metropoliten von Thessalonike Gregor Palamas. Weniger als theologische Sonderlehre denn als einfacher Glaube, in Abkehr von patristischen und humanistischen Studien und durch Beschränkung auf die griechische Sprache (als *der* orthodoxen Sprache), hilft dieser Hesychasmus Mönchen und Laien, die vier schweren Jahrhunderte der Türkenherrschaft mit ihrem Ausschluß von europäischer Bildung zu überstehen. Mit dem Einströmen der Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert vertieft er jedoch zugleich die Kluft zum bildungshungrigen Bürgertum, das sich in seiner Intelligenz nicht mehr mit der obskurantistisch anmutenden Kirche identifizieren kann³. Es kommt zu zahlreichen Prozessen gegen Lehrer und Gelehrte der wenigen Stadtschulen, während sich das Landvolk eng an die z. T. auch im Freiheitskampf führenden Mönche anschließt. – Diese dem Westen mit seinen profanen und kirchlichen Infiltrationsversuchen völlig abgeneigte Theologie ist bis heute in vielen orthodoxen Fakultäten führend. Das wurde u. a. auch auf dem 15. Internationalen Byzantinistenkongreß deutlich, der eine Woche nach dem geschilderten Fakultätentreffen ebenfalls in Athen abgehalten wurde. In den wenigen theologischen Referaten – immer stärker verdrängen hier Kunstgeschichte und Archäologie die verschiedenen Sparten der Geistesgeschichte – wurde wiederholt die (noch) vorherrschende palamitische Theologie (Hauptvertreter: J. Meyendorff/USA) apostrophiert.

So bietet die orthodoxe Theologie heute ein insgesamt verwirrendes Bild: neben schüchternen Versuchen einer Erneuerung der patristischen Theologie⁴, wobei die Frage der Hermeneutik und Adaptation oft nicht geschehen wird und darum auch ungelöst bleibt, steht beherrschend die jeder echten Öffnung abgeneigte palamitische Richtung, die in Gregor Palamas *das* Besondere der Orthodoxie schlechthin und darum unbedingt zu Bewahrende sieht, was wiederum von einer kleinen Schar schöpferisch-evolutiv denkender Theologen in Frage gestellt wird: sie möchten das Erbe einbringen in einen aufrichtigen Dialog mit der modernen Wissenschaft und Philosophie sowie allen anderen Weltreligionen.

Nur eine Richtung scheint ganz und endgültig verschwunden zu sein: jene Humanisten auf den Patriarchen- und Bischofsstühlen, die einmal selbst der übrigen Welt das geniale Beispiel und den Geschmack an zäher und beständiger wissenschaftlicher Arbeit gaben und gerade dadurch oft Wege der Toleranz und Vermittlung eröffneten, die die Nur- oder Nichttheologen versperrt hatten. Gerade diese Gruppe wäre aber heute in irgendeiner Form am dringlichsten notwendig. Denn man kann zwar verpaßte Entwicklungen zunächst überspringen, aber irgendwann muß man sie dann doch in mühsamer Kleinarbeit nachholen, wenn das Neue dauerhaften Bestand haben soll.

G. Podskalsky SJ/Frankfurt

³ Vgl. G. P. Henderson, *The Revival of greek thought 1620–1830*, Edinburgh/London 1971; A. Camariano-Cioran, *Les Académies Princières de Bucarest et de Jassy et leurs Professeurs* Thessalonike 1974; A. E. Vakalopoulos, *Historia tou neou Helenismou* III: *Tourkokratia 1453–1669. Hoi Agones gia ten piste Kai ten eleutheria*, Thessalonike 1968.

⁴ Vgl. „Stimmen der Zeit“ 187 (Januar 1971), 66.